

Die Zeichen der Zeit lesen

CONCILIUM – Wegbegleiter auf einer gemeinsamen Reise

Felix Wilfred

Die Zeichen der Zeit zu lesen ist etwas ungemein Anregendes. Es steigert die Intensität bei der Reise des Lebens, da neue Möglichkeiten und Herausforderungen am Horizont auftauchen. Zugleich ist es eine schwierige Aufgabe. Denn das Lesen vollzieht sich in einer Welt der Mehrdeutigkeiten mit einer Fülle verwirrender Zeichen. Da ist die Globalisierung mit ihren Möglichkeiten und Gefahren, die Hegemonie der Marktkräfte und die sich daraus ergebende Konsumkultur; da sind endemisch auftretende Armut und Unterdrückung, massenhafte Wanderungsbewegungen, die einerseits die Möglichkeit gegenseitiger kultureller und wirtschaftlicher Bereicherung in sich tragen, andererseits aber Fremdenangst aufkommen lassen; da ist der weltweit eskalierende Terrorismus, der ein tief verwurzeltes Gefühl der Unzufriedenheit mit den etablierten Systemen und der internationalen Ordnung zum Ausdruck bringt, und die zwiespältige Vermehrung der Atomkräfte. All diese Zeichen bestehen neben einer tiefen und beharrlichen Suche nach Frieden in Gerechtigkeit, neben Demokratisierungsbemühungen, die den Menschen in allen Lebensbereichen ein Mitwirken ermöglichen sollen, und einer Sehnsucht nach neuen Formen von Gemeinschaft, neben dem Auftauchen der Peripherien im globalen Blickfeld und dem Sichtbarwerden und Erstarken neuer sozialer Bewegungen, die sich für Veränderungen einsetzen.

Identität ist eines der herausragenden Zeichen der Zeit. Um das Problem der Identität kristallisieren sich einige der ernsthafteren Probleme, denen sich die Menschheit heute gegenübergestellt sieht. Am meisten beunruhigt dabei die

Tatsache, dass die Mehrdeutigkeit von Identität und ihrer Konstruktion zu einer Ursache weltweiter Konflikte und Gewalt geworden ist. Identität kann töten – ebenso gut wie sie beleben und Vertrauen stiften kann. Fundamentalismus, welcher Färbung und Schattierung auch immer, und das Bestehen auf ethnischer Eigenständigkeit lassen sich auf ungelöste Identitätsfragen zurückführen. Frieden, Eintracht und Gerechtigkeit sind daher unlösbar verknüpft mit der Art und Weise, wie die Menschheit an die Lösung der Identitätsprobleme herangeht.

Das Thema hat viele Facetten: Auf einer Ebene könnte man das Problem als mehrdeutigen Konflikt zwischen Bejahung und Verneinung von Identitäten beschreiben. Die Bejahung einer Identität könnte einerseits einen Schritt in Richtung auf eine Konsolidierung von Macht bedeuten – ein Beispiel dafür ist Samuel Huntingtons Buch *Who are we: Die Krise der amerikanischen Identität* (Hamburg 2004), das zur Wiederbelebung und zur nachdrücklichen Behauptung der protestantischen Identität seines Landes aufruft. Andererseits ist die Identitätsbehauptung häufig ein Mittel, die einem Volk verweigerter Würde und vorenthaltenen Rechte durchzusetzen – wenn zum Beispiel die Dalits (die „Unberührbaren“) Indiens, die Indios Lateinamerikas sowie die Aborigines Australiens ihre Identität geltend machen. Diese letztere Art der Selbstbehauptung erfordert die Verlagerung der Aufmerksamkeit vom Zentrum an die Peripherie. Sie stellt die Verordnung von Identitäten auf der Basis von Tradition und konventioneller Machtausübung grundsätzlich in Frage. Früher beanspruchten die Zentren den Besitz wahrer Identität für sich selbst und maßten sich an, die Identität der Anderen zu bestimmen. Heute gibt es eine starke Bewegung, solche Ansprüche zu bestreiten.

Hier tauchen inzwischen auch einige positive Zeichen auf – mit Blick auf die Frage, wie wir an dieses Grundproblem herangehen sollen. Eine klare Linie, die uns sehr hoffnungsvoll stimmt, läuft auf die Überzeugung zu, dass wir jede Art von Grenzen überwinden müssen – zwischen Kulturen, Nationen, Ideologien, Disziplinen oder Religionen – und dass wir über das Syndrom der singulären Identität hinwegkommen und erkennen müssen, dass Identität in Wirklichkeit ein sehr vielschichtiges Phänomen darstellt. Es ist dringend geboten, die notwendigen Wertvorstellungen und Haltungen zu entwickeln, um Grenzen überwinden zu können: Wertvorstellungen und

Der Autor

Professor Felix Wilfred, geb. 1948 in Tamilnadu, Indien, studierte in Rom und Perugia, Italien, sowie in Caen, Frankreich. Er ist Magister der Philosophie, Doktor der Theologie und katholischer Priester. An der Staatsuniversität von Madras ist er Vorsitzender der geisteswissenschaftlichen Fakultät, Vorstand der Schule für Philosophie und religiöses Denken sowie Leiter des Departments für christliche Studien. Er hält Vorträge und unterrichtet in allen Teilen der Welt und verbindet dabei die Felder der Soziologie, Geschichte, Anthropologie, Philosophie und Religionswissenschaft – immer mit dem Blick auf jene, die weltweit an den Rand gedrängt leben. Veröffentlichungen u.a.: Margins: The Site of Asian Theologies (Delhi 2007); Dalit Empowerment (Delhi 2007); Theologie vom Rand der Gesellschaft – eine indische Vision (Freiburg 2006). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt „Das Christentum und der globale demokratische Prozess“ in Heft 4/2007. Anschrift: University of Madras, Dept. of Christian Studies, Chepauk, Madras, Indien. E-Mail: fwilfred@satyam.net.in.

Haltungen, die helfen, entweder die eigene Identität im Verhältnis zum Anderen neu zu bestimmen – für alle eine große Bereicherung – oder das eigene Selbst auf einer alle Grenzen und Schranken überschreitenden Reise zu entdecken – eine aufregende Erfahrung voller Überraschungen. Ein weiteres Hoffnungszeichen ist die konvergente Entwicklung auf eine einzige Weltgemeinschaft hin im Sinne eines spirituellen Projekts, das eine andere Rangordnung von Werten sowie andere geistige Haltungen entstehen lässt als jene, die mit der Globalisierung verknüpft sind.

Dass Identitätsfragen auf der Tagesordnung stehen, bringt für das Christentum mächtige Herausforderungen mit sich: Zum einen geht es darum, die eigene Identität vom Aufbau neuer grenzüberschreitender Beziehungen her neu zu bestimmen; zum andern geht es um den christlichen Beitrag zur Lösung ausweglos scheinender Probleme, vor die sich die Menschheit mit der Frage nach der Identität gestellt sieht, die ja in unterschiedlichen Kontexten ihre je eigene spezifische Struktur und Gestalt aufweist. All das ist selbstverständlich auch eine Einladung, das Wesen und die Rolle der Theologie neu zu bedenken und zu bestimmen.

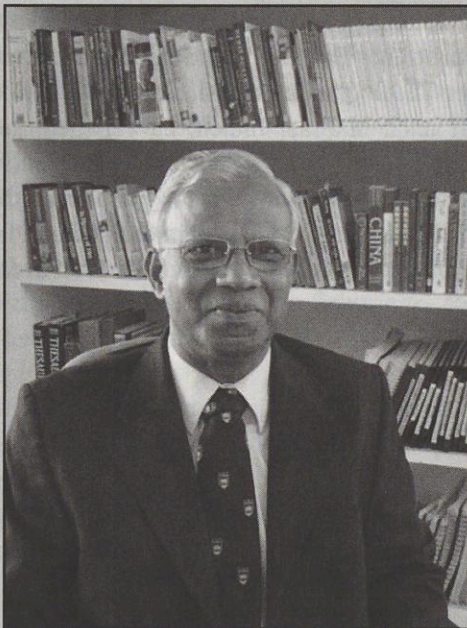
In gewisser Hinsicht lässt sich die grundlegendste und radikalste Form der Frage nach der Identität exemplarisch am *Gender*-Problem aufzeigen. Durch alle Zeiten hindurch hat das männliche Geschlecht die Fülle des Menschseins für sich reklamiert und sich selbst entsprechend definiert. Dieser unberechtigte, vom Mann allein erhobene Anspruch auf menschliches Sein – das ja beiden, Mann und Frau, in gleicher Weise zukommt – ist auch der Grund, warum Frauen an den Rand gedrängt werden und ihre Identität allein vom Körper her definiert wird: Sie seien unfähig zu denken, zu handeln und eigenständige Personen zu sein. Dank der feministischen Bewegung und dank der Tatsache, dass Frauen die Grenzen zwischen dem häuslichen und öffentlichen Lebensbereich überwunden haben, sieht sich die Menschheit herausgefordert, ein neues Selbstverständnis zu gewinnen und in eine umfassendere Ganzheit hineinzuwachsen.

Ein weiteres Zeichen der Zeit sind die neuen ethischen und moralischen Fragen, die sich der Menschheit stellen. Die stürmischen Entwicklungen in allen Bereichen des Lebens haben ebenfalls neue, bisher nie dagewesene, ethisch zwiespältige Entscheidungssituationen hervorgerufen. Die Neuartigkeit und das Tempo der neuen Entwicklungen in Naturwissenschaft und Technik hatten soziale und kulturelle Auswirkungen. Am stärksten ins Auge fällt dabei das schreiende Ungleichgewicht in der Teilhabe an den Ressourcen der Welt, ihren Gütern und Dienstleistungen sowie die ungleich verteilte Chancengerechtigkeit. Auffallend ist die Tatsache, dass die ethische Reflexion mit diesen Entwicklungen weder Schritt gehalten hat noch in der Lage war, die provozierendsten moralischen Fragen und Dilemmata unserer Zeit überzeugend aufzuarbeiten.

Ein weiteres Ungleichgewicht entsteht durch den Gebrauch der rechnenden Vernunft bei der Erforschung und Kontrolle der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeiten auf der einen und deren Anwendung in hochkomplexen Technologien auf der andern Seite. Diese Entwicklungen mit Hilfe der instrumentellen Vernunft

verliefen nicht synchron mit dem Fortschritt der moralischen Vernunft, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen Gerechtigkeit sichergestellt hätte. Auch hinkte diesen Entwicklungen die - wenn ich so sagen darf - ökologische Vernunft hinterher, welche eine ganzheitlich verstandene menschliche Entwicklung in die Grenzen der Nachhaltigkeit eingefügt und den Rhythmus der Natur nicht gestört hätte. Darüber hinaus haben die genetischen und biologischen Forschungen neue Fragestellungen entstehen lassen, die so radikal sind, dass sie eine Revision unseres herkömmlichen Menschen- und Naturverständnisses erfordern.

Was die Religionen betrifft, so haben sie in ihrer traditionellen Rolle als moralische Lehrmeisterinnen an Glaubwürdigkeit eingebüßt, und zwar nicht nur aufgrund der Kluft zwischen den Idealen, die sie verkünden, und den tatsächlichen Verhältnissen, sondern oft auch infolge ihres Versagens, sich effektiv für den Schutz der Armen und Schwächeren einzusetzen. Es gibt inzwischen andere moralische Instanzen, wie etwa die neuen sozialen Bewegungen (Umwelt- und Menschenrechtsbewegungen usw.), die der Menschheit ein tieferes moralisches Bewusstsein nahebringen. Eine der großen Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils war die Erkenntnis, dass die Kirche nicht für all die Probleme und Fragen, die auf unsere Welt einstürmen, Lösungen hat. Die daraus folgende



Felix Wilfred, langjähriges Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIUM und Herausgeber vieler Themenhefte, ist der neugewählte Präsident von CONCILIUM. Gefragt, wie er es geschafft habe, sich in zwölf Sprachen verständigen zu können, erzählt er: „Wenn ich eine Sprache lernen möchte, beschäftige ich mich zuerst ein bisschen mit der Grammatik, und dann fange ich an, das Neue Testament in dieser Sprache zu lesen. Ich kenne ja die Geschichten – und dann lese ich so lange weiter, bis ich die Sprache kann.“

Öffnung zur Welt und der erforderliche Dialog mit ihr bleiben dauerhafte Merkmale heutiger Glaubenspraxis und daher auch Merkmale aller Theologien. Sie versetzen die Kirchen, den Glauben und die Theologie in die Situation einer gemeinsamen Reise, die ein Überschreiten vieler Identitäten, Grenzen und Schranken beinhaltet.

CONCILIUM versteht sich heute als eine Unternehmung, die sich auf einem Weg, auf einer Reise befindet. Die Publikation einer Zeitschrift, deren Name an das Konzil erinnert, ist Ausdruck einer Verpflichtung, auf die Zeichen und Herausforderungen unserer Zeit zu antworten. Sie will der Gemeinschaft der Gläubigen helfen, Kirche und Glauben auf eine Weise zu verstehen, die es ihr ermöglicht, sich aktiv zu beteiligen an der Suche nach Antworten auf die Fragen, die heute auf die Menschheitsfamilie einstürmen, und mitzuwirken an der Schaffung von Einheit, Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung. Die Tatsache, dass CONCILIUM vielleicht noch immer die meistabbonnierte theologische Zeitschrift weltweit ist, ist ein Anhaltspunkt dafür, dass ihre Beiträge auf das Bedürfnis antworten, so über den Glauben nachzudenken, dass dabei den Zeichen der Zeit Rechnung getragen wird. Und darin spiegelt sich auch etwas von dem Ernst, mit dem die Gemeinschaft der Theologinnen und Theologen im Umkreis der Zeitschrift die verschiedenen Ausgaben Jahr für Jahr vorbereitet.

Dass CONCILIUM jetzt einen Theologen aus einem Entwicklungsland zum Vorsitzenden seines Präsidiums gewählt hat, ist selbst eine klare Botschaft auf dem Weg, den die Zeitschrift über Grenzen und Schranken hinweg zurückgelegt hat. Die Entscheidung der Theologinnen und Theologen, die die Zeitschrift herausgeben, das Sekretariat nach Madras, Indien, zu verlegen, zeigt auch, wie sehr CONCILIUM weiterhin bemüht ist, die Zeichen der Zeit zu lesen und eine neue Identität als Antwort auf ihren steten Wandel aufzubauen. Mit diesen Veränderungen hofft CONCILIUM als theologische Zeitschrift, dem Pfad, der vor ihm liegt, zu folgen und seinen Dienst am Volk Gottes und der Welt kreativ fortzusetzen.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz